Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1919)
Heft: 7

Artikel: Ein Brief an Wilson
Autor: Walsh, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803174

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die mir folgen, weil sie sich selber folgen wollen, — und dorthin, wohin ich will; die meinen Willen auf meine Tafeln schreiben, zu aller Dinge vollerer Vollendung.“ Einst will er sie zwar „für sich allein stellen“, aber nur um zu prüfen, ob sie willens sind, zu tun, was er will, „Mitschaffende und Mitfeiernde Zarathustras zu werden“. Sie sollen also sich selber folgen, es wird aber vorausgesetzt, dass es ihr höchstes Streben sei, ihres Meisters Absichten zu fördern. Sie dürfen und sollen ihren eigenen Willen haben, — aber unter der Bedingung, dass dieser mit dem seinigen übereinstimmt.

Nietzsche scheint sich nun ganz klar darüber gewesen zu sein, dass er an diesem Punkte seine Anhänger täuschte. Es musste eben geschehen, wenn er sie in der Hand behalten wollte. Darum sagt er: „Log ich, so log ich aus Liebe.“ Aus Liebe zu seinem Werke nämlich, zum Übermenschen, denn die Menschen liebt er nicht.

Log? — Was ist nun nach Nietzsche Lüge? Besser, was ist Wahrheit nach ihm? — „Wahrheit“ sagt er in der Fröhlichen Wissenschaft „wird vom Schaffenden geschaffen“. Sie wird nicht erkannt, denn „der Mensch hat überhaupt kein Organ für das Erkennen“. Sie wird geschaffen vom Schaffenden zu Gunsten seines Werkes, seiner Liebe

Das ist mit wenigen, dürftigen Strichen umrissen der Nietzsche derer, die Nietzsche kennen, und dieser Nietsche wird so leicht keinem gefährlich werden. Wohl aber mag er die vielen verwirren, die ihn gelesen haben, ohne ihn recht zu begreifen. Die Sache liegt also anders, als der Amerikaner meint, sie liegt sogar geradezu umgekehrt.

Allein bei Lichte besehen, was macht das alles hier? Muss man denn noch nach den Ursachen suchen, aus welchen in den Deutschen der Wille zur Macht entsprang? Gewiss nicht, denn wo Kraft ist, da ist auch Wille zur Macht. Das war immer so. Blättert nur ein wenig in den Büchern der Geschichte! Woher kam er den Römern, woher den Arabern, woher den Normannen, den Portugiesen, Holländern und Schweden, woher den andern allen? Und fand er sich letzthin etwa allein bei den Deutschen? Er ist überall, wo Menschen streben, wo Menschen wohnen. Alle Nationen besitzen ihn, er bekundet sich nur verschieden, je nach ihrer Eigenart und ihren Verhältnissen. England hat einen zähen Willen zur Macht, Frankreich einen spielerischen, Italien einen überlegenden, Russland einen trunkenen, Österreich hatte einen verbissenen, die Türkei einen naiven, Deutschland einen trotzigen, Japan hat einen geschliffenen. Wo Leben pulst, da ist auch Wille zur Macht. Wo er nicht mehr ist, klagen die Käuzchen. Wehe der Menschheit, wenn er einmal in ihr ersterben sollte! Das verkündete ihren Untergang, es sei denn, dass die Menschen mittlerweile zu Göttern wurden. Bis dahin aber ist's noch weit! —

* * *

Es ist ja ganz unmöglich, dass die Menschheit bestehen und sich in befriedigender Weise weiterentwickeln sollte ohne Macht. Ist nicht jedes Werkzeug latent gewordene Macht und jeder Hammerschlag, welcher einenen Nagel in die Wand treibt, ein Vorgang, in welchem menschliche Macht sich offenbart? In allem unserm Treiben fast ist Macht. Die Bösen können seiner nicht entraten, die Guten auch nicht. Je mächtiger einer ist, je mehr des Bösen oder Guten kann er schaffen. Das Streben nach Macht ist also geradezu die Pflicht des rechten Mannes und ebenso die Pflicht eines rechten Volkes — so sollte man folgern.

Hier aber stossen wir auf eine höchst betrübende Tatsache, welche das ganze menschliche Elend vor unsern Blicken aufdeckt: Im Besitze grösserer Macht wird aus dem rechten Manne nur zu oft ein schlechter Mann, und ein mächtiges Volk, das gut wäre, scheint nach den Lehren der Geschichte eine völlige Unmöglichkeit. Mächtige Menschen werden in der Regel böse, mächtige Nationen stets. So kommt es, dass nach einem Kriege oft genug schon die nächsten Dezennien den Sieger vor aller Welt als den Unterliegenden enthüllen, während umgekehrt der Unterliegende als Sieger erkennbar wird; denn der Sieg war doch nur der Anfang des Niedergangs, während die Niederlage der Anfang des Aufstiegs war. Die Deutschen liefern uns ein Beispiel. Ihnen ist der Sieg von 1870/71 und ihre schnell erworbene und schnell wachsende Macht zum schrecklichen Gifte geworden, an dem sie dann im Weltkriege geborsten sind. Möchten ihre mächtigen Gegner, welche ihnen jetzt den Fuss auf den Nacken setzen, an ihrem Beispiele lernen! Möchten sie doch, aber ach, sie werden nicht! Es ist eine weitere betrübende Tatsache, dass die Bücher der Geschichte den Völkern nur wenig mehr als garnichts sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief an Wilson.

Wie manche Engländer über diesen Mann und die schlechte Lösung seiner hehren Aufgabe denken, beweist folgender Brief, den wir unsern Lesern zur Kenntnis unterbreiten möchten, da er von einem Friedensfreunde und aufrechten Manne stammt. Er lautet:

„Northam“ Athenaeum Road,
Whetstone. London N. 20,10. Juni 1919.

Herr Präsident Wilson,
Amerikanische Delegation für die Friedensverhandlungen,
Paris.

Herr Präsident!

Am 10. Januar hatte ich die Ehre, Ihnen einen von 903 führenden Männern und Frauen dieses Landes unterzeichneten Brief zu senden, der sich auf Ihre 14 Punkte und die folgenden Erklärungen bezog und Ihnen den Dank und das Vertrauen der

Schreiber aussprach, sowie Ihre Hoffnung auf den Sieg Ihrer Grundsätze an der Friedenskonferenz.

Sie antworteten am 17. Januar, indem Sie die Unterzeichner versicherten, dass Sie fortfahren würden, für die Punkte und die Grundsätze, auf die sie sich bezogen, zu kämpfen, und dies gab dem sehr weiten Kreise, dem Ihre Antwort mitgeteilt wurde, neuen Glauben und neue Hoffnung.

Es ist nun meine traurige Aufgabe, die beinahe unaussprechliche Enttäuschung und den tiefen Kummer auszudrücken, den Ihre Einwilligung in die Massnahmen der Friedenskonferenz erzeugt hat. Ich habe keinen formellen Auftrag von den erwähnten Unterzeichnern, aber ich bin vollständig über ihre Meinung unterrichtet und in der Lage, zu beurteilen, in welchem Umfange sie die Meinung des Teiles der englischen Bevölkerung vertreten, den Sie vermutlich besonders schätzen.

Die Erwartungen, die durch den auf der Grundlage Ihrer 14 Punkte geschlossenen Waffenstillstand erweckt worden waren, sind vollständig vernichtet worden durch die Bedingungen des Friedensvertrages, die Blockade, den Krieg gegen Russland („den Prüfstein"), die Auslieferung Chinas und Irlands an den japanischen, resp. britischen Imperialismus, die unritterliche Gleichgültigkeit, um nicht zu sagen tatsächliche Feindseligkeit gegenüber den Anstrengungen Deutschlands und Österreichs, auf den Trümmern des Militarismus eine republikanische Demokratie zu errichten, und viele andere Beschlüsse, die aufs schwerste den künftigen Weltfrieden bedrohen und alle gefasst wurden nach den Methoden der Geheimdiplomatie, in schroffem Widerspruch zu Ihren 14 Punkten.

Man hat vor kurzem von Ihnen berichtet, Sie hätten gesagt, dass diese Beschlüsse in keiner Weise Ihren 14 Punkten widersprächen. Dadurch wird unsere Bestürzung nur vermehrt; denn dann haben entweder ich und unzählige andere Ihre 14 Punkte vollständig missverstanden, oder Sie haben, indem Sie sie aufstellen, eine Geschicklichkeit in Redensarten bewiesen, die bisher in der Geschichte der Diplomatie kein Seitenstück besitzt, und dadurch sogar die geschickten Dialektiker Deutschlands verleitet, den Waffenstillstand anzunehmen, so dass die deutsche Republik nun zögert, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, obschon die Folgen für sie und die Welt überaus ernst wären.

Ich kann nicht glauben, dass die bezeichneten übeln Anordnungen dem verwickelten Weltplane entsprechen, dessen Absicht zu erkennen und zu befolgen unsere Pflicht ist, wie Sie an einem andern Orte und in einem andern Zusammenhange sagten. Es müsste denn in der Tat die Absicht des Ewigen sein, die gegenwärtigen Völker und sozialen Einrichtungen Europas und Amerikas zu vernichten. Darf ich Sie bitten, die nächste Gelegenheit zu ergreifen und die Übereinstimmung zwischen den Punkten und dem Vertrag darzulegen? Oder wenn, wie ich glaube, es unmöglich ist, den Vertrag mit den Punkten in Einklang zu bringen, dürfen wir dann einen Bericht über die Ursachen oder eine Rechtfertigung der Resultate erwarten, entweder bevor Sie Europa verlassen, oder dann, wenn Sie Ihren eigenen Landsleuten über Ihre Verwaltung Rechenschaft ablegen? Bleibt eine genügende Verteidigung aus, so werden Sie in der Geschichte die traurige Rolle eines verirrten Führers spielen.

Ist es jetzt zu spät? Die letzten Sandkörner rieseln zur Erde. Während Sie noch dastehen und verleugnen, ist der Hahn im Begriffe zu krähen. Dann brechen die letzten Tage dieser Epoche herein: Verrat, Kreuzigung, zerstörte Tempel und stürzende Throne, der Tag des Gerichts über ein Geschlecht, untauglich zum Weiterleben, unfähig, den Plan seiner Welt zu erkennen und seine Absicht zu erfüllen.

Ein einziger enger Weg scheint allein noch offen zu stehen. Auch jetzt noch, wenn der Ewige Ihnen verleiht, über die Häupter der Diplomaten und die Konferenz hinweg ein Wort an das Gewissen der Menschheit zu richten, und Sie gross genug sind, dieses Wort ohne Vorgänger zu sprechen, können Sie die Welt retten. Für Sie behält Bernhardis Formel, obschon mehr in moralischer als militärischer Bedeutung, ihren furchtbaren Sinn. Für Sie gilt: Entweder Weltmacht oder Untergang.

Wählen Sie!

Ich verbleibe, Herr Präsident,

Ihr getreuer

Walter Walsh.

Literatur.

Im **Art. Institut Orell Füssli in Zürich** sind folgende Schriften erschienen:

George Lloyd, *Durch den Weltkrieg zur Demokratie.* Rede in Glasgow vom 29. Juni 1917. 26 Seiten, mit Porträt auf dem Umschlag. Brosch. Preis 40 Cts.

Feer, Prof. Dr. E., *Bevölkerungsprobleme der Zukunft.* Vortrag, gehalten vor dem Zürcher Hochschulverein am 14. Mai 1917. 1918. 23 Seiten. Brosch. Preis Fr. 1.—.

[2]

[I. H. 433 B.]

Druckarbeiten

jeder Art liefert in sauberer und exakter Ausführung die

Buchdruckerei G. Krebs, Basel

Druck und Verlag der Buchdruckerei G. Krebs, Basel, Fischmarkt 1, Postcheckkonto V 172.